

Liebe Leserin, lieber Leser

Schön, dass Sie sich unsere Website näher angeschaut haben und jetzt diese Zeilen lesen! Das ist erfreulich.

Vieles wurde in letzter Zeit abgesagt: Sport-Events, kulturelle Veranstaltungen, zeitweise auch der Schulbetrieb. Der gewohnte Alltag – kommt der je wieder? Unsere Kirchenanlässe können nach wie vor nicht stattfinden, leider. Alle Versammlungen, alle Gottesdienste. Das ist unerhört, ungewohnt, noch nie dagewesen. Jeder zieht sich in die eigenen vier Wände zurück und geht anderen Leuten aus dem Weg. Trägt man eine Maske, um andere zu schützen, löst das eher Misstrauen aus als Begeisterung. Ist ja auch verständlich. Die Leute haben Mühe, uns in die Augen zu schauen und merken unser Wohlwollen meist kaum.

Physisch ist Distanz gefordert. Wenn wir die sozialen Direkt-Kontakte vermeiden, heisst das aber noch lange nicht, dass wir dabei vereinsamen müssen. Im Gegenteil! Zwar hat beispielsweise der Gesprächsabend zum Thema «Christliche Werte im Alltag» nicht stattgefunden, aber es gibt jede Menge Gelegenheit, christliche Werte im Alltag zu praktizieren. Auf eine ganz unaufgeregte, selbstverständliche Art, indem wir unser Handeln in der Krise auf das ausrichten, was allen Nutzen bringt und unsere Gesellschaft schützt.

Jeweils am Sonntag um 18 Uhr läuten in unserem Pastoralraum die Kirchenglocken als Zeichen der Verbundenheit mit all jenen, die sich in Krankenpflege und Sozialdienst für Corona-Patienten engagieren.

Es gibt nun neben allen Sorgen auch mehr Gelegenheit zum Nachdenken, mehr Zeit für Andere, auch wenn wir uns nicht auf die gewohnte Art treffen können. Die Krise bewältigen wir nur gemeinsam. Wir halten uns an die Regeln, welche die Gesundheitsbehörden vorgeben, auch junge Leute, die selbst weniger zu befürchten haben als ältere Menschen. Die Zeit der Partys kommt wieder. Auch die Zeit der kirchlichen Anlässe, der schönen religiösen Feiern kommt wieder. Nach der Zeit der Krise werden diese Feste noch viel schöner sein. Auf dieses neue Leben können wir uns freuen und so ist es selbstverständlich, dass wir durch unser solidarisches Verhalten das Leben Anderer schützen. Nein, wir müssen über Auffahrt nicht ins Tessin fahren, uns nicht an jedem sonnigen Tag ein Bad in der Menge nehmen, jeden Abend ausgehen. Eine begrenzte Zeit der Einsamkeit ist aushaltbar. Wir unterstützen die staatlichen Institutionen, wir unterstützen unsere Kirche, wenn wir uns richtig verhalten, auch wenn's uns schwerfällt. Die Ausdrücke «patriotisch» und «kirchennah» ergeben heutzutage einen neuen Sinn. Von der globalisierten Welt erhoffen wir, dass die weltumspannende Forschungsgemeinschaft in Windeseile Impfstoffe und Medikamente entwickelt, um die Corona-Krise zu meistern. Von der Kirche erhoffen wir, dass sie für uns eine zusätzliche, spirituelle Dimension offenhält. Religion heisst ja Verbundenheit mit etwas Höherem als dem Alltag.

Das Paradies haben wir vor Urzeiten verloren. Dieser Verlust wird uns heute besonders bewusst. In der Karwoche ist es auf unerwartete Weise deutlich geworden, dass auf den feierlichen Einzug nach Jerusalem der bittere Weg zum Schlimmsten folgt. Gründonnerstag – der Ausdruck kommt nicht vom Grün des Paradieses, sondern vom Greinen, Weinen. Auf den Karfreitag hingegen folgt die Auferstehung, und darauf hoffen wir in unseren Tagen ganz fest.

Ostern ist nicht nur am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond. Ostern kann losgelöst vom Jahreskalender als Gelegenheit zur Erneuerung verstanden werden, jeden Sonntag, jede Woche. Wir haben tagtäglich Gelegenheit, uns im festen Glauben an das Gute das zu tun, was in schwierigen Zeiten zu tun ist.



Besonders bedenklich ist es für unsere Kirchgemeinde, dass wir zwar über ein wunderbares Kirchgemeindezentrums verfügen, diese Örtlichkeit aber im Moment gar nicht nutzen können. Auch in der Pfarrkirche herrscht Stille. Manche kommen trotzdem vorbei und zünden eine Kerze an. Es gibt zu viel Ruhe. Zumindest vordergründig. Vieles passiert nicht real, sondern virtuell, medial, dank moderner Kommunikationstechnik. Wir haben uns bisher auf die gemeinsamen Zusammenkünfte beschränkt, wenn es von «Kirche» die Rede war. Wir mussten umdenken, unser Verhalten ändern mit Zoom und Face-Time... Die kommenden Gottesdienste werden anders sein als früher. Hoffentlich gibt es sie bald wieder, Gottesdienste und kirchliche Anlässe! Das Live-Erlebnis vermissen wir schmerzlich.

An Auffahrt wird noch sicher kein Gottesdienst gefeiert. Trotz dem offenen Brief, den unser Bischof an den Bundesrat geschickt hat. Gottesdienste sind nach wie vor untersagt. Versammlungen mit mehr als fünf Leuten sind nicht gestattet. Die Zeit der Vorsichtsmaßnahmen wird wohl längere Zeit dauern. Wir müssen Vorsicht walten lassen. So bleibt uns nichts anderes übrig als zu warten, was ja eine wahrhaft christliche Tugend ist. In der Zeit des Wartens haben wir Gelegenheit, über das nachzudenken, was uns entgeht: jetzt zum Beispiel über die Feier der Himmelfahrt Christi.



[https://cdn.pixabay.com/photo/2012/01/09/09/48/earth-11593\\_960\\_720.jpg](https://cdn.pixabay.com/photo/2012/01/09/09/48/earth-11593_960_720.jpg)

Himmelfahrt? Christi? Bei null Kelvin (minus 273 Grad Celsius)? In Zeiten von Sputnik, NASA, Sojus, Mir, Ariane, Musk und den zahllosen Satelliten? Was soll das Auffahrts-Fest, das wir verpassen, wirklich?

Nach Ostern hat sich Jesus 40 Tage lang seinen Jüngern und anderen Menschen als Auferstandener gezeigt. Dann ist er in den Himmel aufgefahren. Heute ist diese Vorstellung befremdlich. In biblischen Zeiten und in der Spätantike aber waren Himmelfahrten in Mythologie und Volksglauben etwas durchaus Normales. Wenn die römischen Götter in der Lage waren, vom Himmel auf die Erde zu reisen, dann mussten sie auch wieder zurückkehren können. Auch der jüdische Prophet Elia soll am Ende seines Lebens in den Himmel aufgefahren sein. Warum nicht auch Jesus Christus? So beten wir also heute noch: «aufgefahren in den Himmel». Worum es dabei eigentlich geht, erklärt sich aus dem folgenden Satz: «Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.»

Die Himmelfahrtsgeschichte ist in erster Linie eine Klärung der Herrschaftsverhältnisse. Christus ist der Sohn Gottes, selbst von göttlicher Natur, erhaben über alles Irdische. Er urteilt über uns, denn er ist Gott, der uns Menschen nur zu gut kennt. Auf sein menschliches Verständnis und seine göttliche Fürsprache können wir zählen.

Hofstetten, 17. Mai 2020, Gustav Ragettli